

Wir müssen uns immer nur in die Kunst vertiefen. Wir müssen uns hüten, sie durch Preisgabe an den Willen der Masse verflachen zu lassen.

Die Kunst gehört dem Volke. Aber das Volk kann die Kunst nicht bestimmen.

Sie soll die Menschheit zum Geiste führen. Wäre die Menschheit dort, so brauchte sie die Kunst nicht. Es gibt nur einen Gott. Es gibt nur eine Kunst. Nur der Künstler ist berufen, ihre Sache zu vertreten. Die Anderen nehmen.

Prinzip der Kestnerbühne: Kunstvermittlung durch zwei Männer, die einzig der künstlerische Gesichtspunkt leitet. Für den ersten Abend war gedacht: Werfels „Besuch aus dem Elysium“ und Koffkas „Kain“. Werfels Werk mußte wegen Erkrankung des Hauptdarstellers ausfallen. Statt dessen sprach Koffka über „Die Zeit und das Drama“. Ernst Deutsch sprach Gedichte von Werfel. „Kain“ ging unter Leitung des Autors mit Ernst Deutsch, Hermann Thimig, Ida Stuckering und Hugo Rudolph in Szene. In dem gegebenen Rahmen, der die Möglichkeiten des heutigen Theaterspiels umspannt, ging die Aufführung weit über das hinaus, was in Hannover bislang üblich war. Die Kestnerbühne hielt, was sie versprach.

II

Der Kernpunkt des Bühnenproblems wird auch durch dieses Geschehnis nicht berührt.

In unserer Zustimmung rechnen wir mit dem gegenwärtigen allgemeinen Status. Aber dieser Status ist unvollkommen.

Das Theater in seiner bisherigen Form ist für den, der Letztes sucht, eine Stätte des Mißbehagens. Ein ungetrübt Gefühl kann nicht aufkommen, weil der Kunstgedanke in voller Reinheit nicht in die Erscheinung tritt.

Die im Grunde nur akademischen Unterscheidungen der verschiedenen Arten dichterischer Form müssen als unwesentlich jenseits ihrer Grenzen bleiben.

Was wir Drama nennen, ist für das Theaterspiel wohl geeignet. Aber wir müssen über das Theaterspiel hinaus. Übertriebene Geltung des Stoffes liegt in der Natur der bisherigen Anschauung.

Wir wollen Form, die so stark ist, daß sie den „Inhalt“ überragt.

Ob Gestalten oder Gewalten (Koffka): sie können auf der Bühne ohne die Handlung nicht leben. Handlung zerstört.

Der Bruder muß erschlagen werden. Sein Geschick blickt uns an von Beginn bis zum Schluß. Wie das Kalb den Abel. Man kann es nicht ertragen, wie Kain. Der Dramatiker gießt das Geschehen in eine Form, statt die Form zum Geschehen werden zu lassen. Er ist stofflich gebunden statt künstlerisch frei. Deshalb

wird es ihm Notwendigkeit, den Totschlag zu illustrieren. Naturalismus ist aber nicht Kunst. Er ist auch nicht Wirklichkeit. So verschnupft uns der gemimte Totschlag (ohne daß wir einen wirklichen wünschen möchten).

Wir wollen nicht dargestellte Ereignisse und Probleme. Wir wollen Form.

Wir wollen die Einheitsschöpfung für die Bühne: Farben sollen glüten, leuchten, dämmern; Formen sollen drohen, jauchzen, beten; Worte sollen tönen; Figuren sollen ragen, ruhen, schreiten, stürzen, — alles Stimmung seiend in rhythmischer Bindung als Gestaltung einer traumhaften Vision.

Wir warten auf das Bühnenwerk. *Christof Spengemann*

HANNOVERSCHE AUSSTELLUNGEN Kestnergesellschaft.

Der Feininger der letzten Jahre vermag über Schwächen, die im tiefsten Grunde verdeckt liegen, anfänglich hinwegzutäuschen.

Der Feininger von 1907 bis jetzt, wie er hier gezeigt wird, kann sich nicht verstecken.

Der Feininger als Nachbar eines Paul Klee muß in einige Verlegenheit geraten.

Feininger ist zweifellos ein starker Könnler; was aber durchaus nicht Höchstes verbürgt.

Er weiß — 1907 schon — den Typ zu sehen, weiß ihn zu geben. Hat die Fähigkeit, den Dingen Phantastisches beizufügen: Eigenstes, Visionäres. Aber er fügt es eben immer den Dingen bei, statt die Dinge zufällige Vermittler seiner Vorstellungen werden zu lassen. Er hat auch damals schon große malerische Kultur. Später erwacht ein Sinn für das Räumliche. Doch kommt sein Kubismus nicht aus der Vision des Raumes; er ist ein kluges Streben zum Räumlichen.

Abermals fühlt man: er geht von den Dingen aus. Die künstlerische Gesetzmäßigkeit läßt sich nicht umgehen. Auch nach stärkstem Zusatz von alledem, was uns zum Wesenhaften führt, kann bei dieser Art der Konzeption immer nur Konstruktives werden. Die Glut des Ursprünglichen fehlt. Ihre Wärme kann nicht über uns kommen. —

Paul Klee ist da. Wir spüren nur dieses und sind umfassen, durchströmt.

Da wuchsen Wunder aus tiefstem Grunde. Jeder Farbfleck ein volles Erlebnis. Jede Linie eine Offenbarung. Den Raum durchführend. Die Welt durchzitternd. Klingend, schwingend, zerfetzend. Wie grenzenlos die unscheinbare Sonne blüht! Eine Sehnsucht weint, eine Seligkeit blaut. Menschen wachsen, verwischen, zerdämmern. Ein Punkt wird zum All.

Durch Weiten schwebt eine Kinderseele. Glaube faltet die Hände, Liebe breitet die Arme: in Allem ist Gott.

Christof Spengemann